

Aus der Woche.

Welt und Leben unter der Lupe editorialer Beobachtung.

Das deutsche Kabel Emden-Vernambuco.

In diesen Tagen ist mit der Legung des Untersee-Kabels zwischen Montevideo, der Hauptstadt der westafrikanischen Negerepublik Liberia, und der brasilianischen Küste begonnen worden. Das ist die letzte Teilstrecke eines mächtigen Netzes zur überseeischen Ausgestaltung des deutschen Wirtschaftslebens. Und mit der Fertigstellung des Kabels von Emden über Teneriffa und Montevideo nach Vernambuco wird zugleich Deutschlands Unabhängigkeit in der Nachrichten-Übermittlung einen Schritt weiter geführt.

Schon im Jahre 1869 hatte ein deutsches Erwerbsunternehmen, die Vereinigte Deutsche Telegraphen-Gesellschaft, die Idee einer Verbindung zwischen Deutschland und Amerika zu verwirklichen sich angefangen. Das deutsche Kabel ging indes nur bis England, die Weiterbeförderung deutscher Telegramme mußten englische Gesellschaften besorgen. Im Jahre 1881 erlangte die gleiche deutsche Gesellschaft die Konzession, ein Kabel nach Valparaiso auf Island zu legen. Der Verkehr mit Amerika sollte dadurch eine Verbesserung erhalten, aber wieder bereitete die Abhängigkeit von England solchen Zweck. Den deutschen Gesellschaften wurde das Land und selbst das Verlegen von Kabeln von einem zu einem anderen Ort auf englischen Boden verboten.

Erst seit Anfang dieses Jahrhunderts hat sich Deutschland seinen Anteil am Weltverkehr, soweit dieser die unterseeische Kabelvermittlung betrifft, sichern können. Seit 1900 hat Deutschland eine derartige eigene und direkte Verbindung mit Amerika. Vier Jahre später wurde ein zweites Kabel gelegt. In den chinesischen Gewässern besitzt das Deutsche Reich eine eigene unterseeische Verbindung, welche auch die Karolinen-, Palau- und Marianen-Inseln einschließt. Das Unternehmen, Deutschland und Südamerika unterseeisch zu verbinden, ist im Jahre 1909 begonnen. Wie die amerikanische Kabel hat dieses neuen Ausganspunkt von Emden, bzw. Borkum gefunden. Wie die amerikanische macht es Deutschland unabhängig auf dem Gebiet der Nachrichten-Übermittlung und hilft es zur Ausgestaltung des deutschen überseeischen Wirtschaftslebens.

Noch ist England mit seinem weltumspannenden Kabelnetz Deutschland weit voran, aber das Deutsche Reich ist erfolgreich an der Arbeit, seine Unabhängigkeit zu gewinnen. Auch auf dem Feld der Kabellegung hat sich der Deutsche als erfolgreicher Konkurrent des Briten gemeldet und bemerkbar gemacht.

(R. J. Stötz.)

Verlust ohne Bedung.

Die rücksichtslose Vergeudung des natürlichen Reichtums ist von jeher eine Begleiterscheinung der Entwicklung des Landes gewesen. Aus dem Boden läßt sich leicht greifen und was daneben fällt, mag liegen bleiben und verderben, für die Gegenwart ist genügend vorhanden und um die Zeit, die nach uns kommt, kümmern wir uns nicht. In diesem Sinne hat über die Achlosigkeit gewirtschaftet, und erst in allerneuester Zeit gibt es so etwas wie Sparfameit im national-wirtschaftlichen Haushalt. Man bestimmt die Gruben abzubauen, durch die der Ueberfluß auf Zimmerwiedersehen davon eilt. Erhaltung ist nun zum Schlagwort geworden und zum Glück als Mahnung noch nicht ganz zu spät gekommen; vieles ist freilich unwiederbringlich dahin, anderes nur mühsam wieder zu ersetzen, wie zum Beispiel der abgeholzte Wald, den spätere Aufforstung nur lückweise wieder auffüllen kann.

Zu den Verlusten, die nicht zu ersetzen sind, gehören auch die durch Feuerdrünne verursachten, die alljährlich riesige Summen beanspruchen. Durch Versicherung gebahrt, ist zwar ein bequemer Trost. Mit dem, was die Versicherungsgesellschaften durch die Beiträge ihrer Kunden einnehmen, wird zwar wieder aufgebaut, was die Flammen verwüthet haben, aber das, was abgebrannt, ist totaler Verlust, als Beschäftigung in Rauch ausgegangen und wie dieser verfliegen, abzuliegen, wie die Wollfaser, die unbenutzt zu Tabak färbt. Und dieser Verlust bedeutet kolossale Summen. In den Ver. Staaten und Kanada belief sich laut amtlichem Bericht der Brandversicherer im vorigen Jahre auf \$24.470.650 und die Hälfte dieser Feuerdrünne hätte vermieden werden können. Wenn man nun berechnet, was der Unterhalt der Feuerwehren, Wasserführung und Beschaffung der anderen erforderlichen Schutzmittel in Anspruch nimmt, so hat man einen Ueberfluß des riesigen Verlustes, der zur Hälfte mindestens auf Rechnung des Reichthums, der Unabhängigkeit zu legen ist. In keinem

Land der Welt nimmt der Feuerverlust so kolossale Umfang an wie hier und kein anderes Land würde ihn auch zu tragen vermögen, denn dort ist man gezwungen, mit dem nationalen Vermögen hauszuhalten.

Bei einer Versammlung der Feuerversicherungsgesellschaften von Missouri gab der Statistiker des Verbandes ein anschauliches Bild der jährlichen Verwüstung durch Feuerdrünne. Stellte man die Gebäude, die während des letzten Jahres abbrannten, in einer Reihe neben einander, eins dicht an das andere, so würde das eine, auf beiden Seiten bebauten Straße geben, die von New York bis nach Chicago reicht. Und schämmer als das, alle tausend Fuß würde ein Gebäude stehen, aus dem man einen schwerer gelegten Menschen herausgetragen, alle dreiviertel Meile würde man auf die Ruinen eines Hauses stoßen, in dem jemand seinen Tod in den Flammen gefunden. In jeder Minute, bei Tage oder Nacht, gehen \$500 durch Feuer verloren. Und die Hälfte davon könnte gerettet werden und wird, ohne viele Jahre vergehen, gerettet werden müssen. Die Verluste sind so bedeutend, daß das Kapital schon wird, sich an ihrer Dedung zu beteiligen. Und dadurch entsteht ein Mißverhältnis. Die Ertragsfähigkeit der Gesellschaften hat in der Zeit vom 1. Januar 1906 bis zum 1. Januar 1910 um siebenundzwanzig Millionen zugenommen, die Höhe der Versicherungen aber belief sich auf 9908 Millionen.

Die Ertragsverpflichtungen gehen weit über Kapital und Ueberfluß hinaus. Im Januar 1906 belief sich die Ertragsfähigkeit der Gesellschaften auf 68 Cents für jede versicherte hundert Dollars, bis Anfang 1910 war sie auf 58 Cents gesunken. Man darf sich nicht wundern, wenn das Kapital von einem Geschäft mehr und mehr Abstand nimmt, das geringere Profite bei erhöhtem Risiko mit sich bringt. Es gibt nur zwei Wege, darin Besserung zu bringen; entweder die Raten zu erhöhen oder die Verluste zu vermindern. Und das ersteres nicht gut thunlich ist, weil die Geschäfte höhere Abgaben kaum tragen werden, muß man eben darauf fassen, wie die Verluste durch geeignete Vorschriften und Vorregeln auf ein möglich niedrigstes Maß herabgesetzt werden können.

Die Ertragsverpflichtungen gehen weit über Kapital und Ueberfluß hinaus. Im Januar 1906 belief sich die Ertragsfähigkeit der Gesellschaften auf 68 Cents für jede versicherte hundert Dollars, bis Anfang 1910 war sie auf 58 Cents gesunken. Man darf sich nicht wundern, wenn das Kapital von einem Geschäft mehr und mehr Abstand nimmt, das geringere Profite bei erhöhtem Risiko mit sich bringt. Es gibt nur zwei Wege, darin Besserung zu bringen; entweder die Raten zu erhöhen oder die Verluste zu vermindern. Und das ersteres nicht gut thunlich ist, weil die Geschäfte höhere Abgaben kaum tragen werden, muß man eben darauf fassen, wie die Verluste durch geeignete Vorschriften und Vorregeln auf ein möglich niedrigstes Maß herabgesetzt werden können.

Weibliche Arbeitskräfte.

Das vom Bundes-Arbeitsbureau ausgegebene Bulletin 91 beschäftigt sich mit der Arbeitszeit der Frauen, speziell bei der Chicago gegen Lohn beschäftigten für die Zeit von 1908 und 1909, also der Einführung des zehn Stunden Gesetzes. Die Erhebungen erstrecken sich über siebenundfünfzig Etablissements, welche sieben verschiedenen Betriebsarten angehören und 5040 weibliche Personen gegen Lohn beschäftigen. Auskunft erteilten 2006 Lohnarbeiterinnen. Von der Gesamtzahl von 4500 Arbeiterinnen waren 604 weniger als 16 Jahre alt und kamen für die Etablissements nicht in Betracht, da sie nach dem Kinderschutzgesetz von Illinois nicht mehr als acht Stunden täglich beschäftigt werden dürfen.

Unter den 57 zum Gegenstand der Erhebungen gemachten Etablissements befanden sich 11 Wappschachtel- und 8 Federwaren-Fabriken. Dieselben beschäftigten 363 bzw. 161 Mädchen unter 16 Jahren. In der Federwaren-Industrie wurde in normalen Zeiten Sonntags nicht gearbeitet. Aber während der Saison, d. h. der besonders geschäftigen Zeit, mußten die Frauen Sonntags 5 bis 8 und an den Wochentagen 13 bis 14 Stunden täglich arbeiten. Die Dauer der Saison schwante zwischen 8 und 16 Wochen. Dieser lange anhaltenden Heberanstrengung waren die Arbeiterinnen größtentheils nicht gewachsen. Von den 400 Frauen, von welchen Angaben zu erhalten waren, arbeiteten 9 während einer einzigen Woche je 92 1/2 Stunden und 193 zwischen 72 und 85 Stunden. Nur wenn man weiß, daß Stücheln bezahlt wird, kann man begreifen, daß die Frauen für zu einer so langen Arbeitszeit verhalten. In der Wappschachtel-Industrie wähet die Saison im Allgemeinen vom 1. September bis zu Weihnachten. Durchschnittlich stellten sich die wöchentliche Arbeitszeit in der Saison auf 63 1/2 Stunden, die sich auf einen neunundfünfzigstündigen und drei 13 1/2 stündigen Arbeitstagen verteilen.

Bei den fünf Chicagoer Doppelholz-Gesellschaften sind 284 Frauen als Fabrikarbeiterinnen angestellt. Außerdem werden 100 Arbeiterinnen verwendet, welche auf jede Aufforderung die angeestellten Fabrikarbeiterinnen ablösen müssen. Fabrikarbeiterinnen haben wöchentlich 84 Stunden (7 Tage zu je 12 Stunden) Dienst. Diese 12 Stunden werden durch keine Pause unterbrochen. Dabei müssen die Frauen und Mädchen am Schalter sitzen. Nichtsdestoweniger sind die Stellen als Fabrikarbeiterinnen sehr begehrt, weil der Tagelohn von \$1.70 bis \$2 etwas höher ist als derjenige in anderen Berufen.

Von den 112 in den unterstehenden Wälderarbeiten beschäftigten Frauen, welche die Fragebogen ausfüllen, hatten 14 Prozent eine 60 Stunden der Woche übersteigende Arbeitszeit. Die Wälderarbeiter hatten, um das Jahresergebnis zu Fall zu bringen, er-

klären lassen, daß vier Fünftel aller Wälderarbeiten mindestens 20 Wochen im Jahr wöchentlich von einem oder anderen Tag länger als 10 Stunden arbeiten lassen. Dabei müssen diese Frauen in heißen, feuchten Räumen stehend ihrer Tätigkeit obliegen, so daß sie längst vor Feierabend abge-spannt sein müssen.

In der Bekleidungs-Industrie wurden 16 Etablissements mit 500 mehr als 16 Jahre alten Arbeiterinnen zum Gegenstand von Erhebungen gemacht. 100 Frauen beantworteten die an sie gerichteten Fragen. Fünft von ihnen arbeiteten während der Saison mehr als 60 Stunden und 29 zwischen 55 1/2 und 60 Stunden die Woche.

Während der Weihnachts-vorangehenden Woche wurden in 11 kleineren Departements- und Schnittwaren-Etablissements weniger als 66 Stunden, in der Woche gearbeitet. Bei einer Firma mußte das weibliche Personal in der ersten der beiden Hauptgeschäftswochen 73, in der zweiten 82 Stunden und am Tage vor Weihnacht 14 Stunden im Geschäft sein. Von 100 Frauen, von welchen Angaben zu erlangen waren, arbeiteten 32 in der Weihnachts-vorangehenden Woche über 80 Stunden, nur eine von ihnen hatte in der Woche zuvor weniger als 72 1/2 Stunden gearbeitet.

Bleivergiftung.

Unter den Gewerbetrannten ist jene, die als Bleivergiftung bezeichnet wird, immer noch eine der meist verbreitetsten, obgleich man behauptet, daß sie infolge der Verdrängung der Handarbeit durch Maschinenarbeit in vielen Gewerben zurückgeht.

In Illinois hat sich die dortige Kommission für Gewerbetrannten speziell mit der Bleivergiftung beschäftigt und ein Mitglied dieser Kommission, Dr. Alice Hamilton, hat jetzt das Ergebnis dieser Untersuchung der Öffentlichkeit übergeben. Nach diesem Bericht wurden in 28 verschiedenen Gewerben Bleivergiftungen der Arbeiter entdeckt. In sechs Fabriken allein fanden man 380 Fälle von Erkrankungen. Man fand in folgenden Gewerben Bleivergiftungsfälle: Tapeten-Fabrikation, Glaschleiferei, Reparatur von elektrischen Batterien, Stanbolverpadung von Zigarren, Messing-Gießerei, Emaillierung von Badewannen. Selbst beim Legen von unterirdischen elektrischen Drähten und beim Schindlegen auf Dächern wurden Bleivergiftungen entdeckt. Die Schindleger hatten bei ihrer Arbeit bleibergogene Nägel im Munde gehalten. Als Gewerbe, die mit Bezug auf Bleivergiftung besonders gefährlich erscheinen, werden in dem vorliegenden Bericht folgende fünf bezeichnet: Bleiweiß-Industrie, Blei-Schmelzen und -Refinerie, Fabrikation von elektrischen Batterien, Fabrikation roter Farben und das Painter-Handwerk.

Die Untersuchung ergab, daß die Methoden, die hier in Amerika in diesen Gewerben angewandt werden, für die Arbeiter weit gefährlicher sind, als jene Methoden, die in Europa in denselben Berufen herrschen. Wörtlich wird erklärt: „Die Praxis (in diesen Gewerben), wie sie in diesem Lande geübt wird, ist in sich selbst gefährlich und setzt den Arbeiter der Bleivergiftung aus, und diese Gefahren können nur durch einen Wechsel in den Arbeits-Methoden beseitigt werden.“ Auf der anderen Seite aber bestehen außerdem noch ganz unnötige Gefahren, die nichts mit den angewandten Geschäfts-Methoden zu thun haben, sondern die auf Gleichgültigkeit und Gedankenlosigkeit zurückzuführen sind. Dieselbe Gleichgültigkeit gegenüber der Gefährdung und dem Leben der Arbeiter, der wir bei der Frage der Unfallverhütung begegnen, besteht auch mit Bezug auf die Verhütung von Gewerbetrannten.

Das Schmelzen von Blei ist z. B. in Amerika ein weit gefährlicheres Gewerbe als in Europa. Die diegenen Fabrikations-Methoden zwingen den Arbeiter, in einer Atmosphäre zu arbeiten, die mit Bleistaub und Dämpfen gefüllt ist, während ausländische Methoden diesen giftigen Staub und Dampf der Atmosphäre längst entzogen haben. Hinzu kommt noch, daß im Auslande die Arbeiter unter Aufsicht von Fertigen stehen; während um die amerikanischen Arbeiter dieses Gewerbes sich keine Seele kümmert. Wie groß der Unterschied in den Gefahren der Arbeiter in der Bleiweiß-Fabrikation hier und in England ist, dafür gibt der Bericht einige Beispiele.

Von 420 Arbeitern in Illinois, die in vier verschiedenen Bleiwerkstätten arbeiten, erkrankten in den letzten drei Jahren nach dem Zeugnis von Fertigen 187 an Bleivergiftung. In einer Bleiweiß-Fabrik in Newcastle in England, die 182 Arbeiter beschäftigt, fand sich im Laufe eines Jahres kein Fall von Bleivergiftung. In einer Fabrik, die mit einrichten Arbeit in Illinois, die etwa 200 Arbeiter beschäftigt, fanden sich 25 Verfallsfälle im Jahr. Ein Vergleich zwischen einer Fabrik in London und einer anderen Fabrik in Illinois, die beide etwa 100 Arbeiter beschäftigten, zeigt, daß die Londoner Fabrik in den letzten fünf Jahren keinen Fall von Bleivergiftung hatte, während die amerikanische Fabrik eine Befallung von 28 Prozent aller beschäftigten Arbeiter im Jahre aufwies. Unter den Gewerben, in denen die Gefahren der Bleivergiftung in geringe-

rem Maße vorhanden sind, wären besonders die Druckerzweige zu nennen. Die Gefahren in diesen Gewerben sind nach Auffassung des Berichtserstatters leicht zu umgehen. Es gibt genügend technische Hilfsmittel, um z. B. Bleidämpfe abzulösen und im übrigen ist einfache Reinlichkeit ein gutes Schutzmittel. Freilich lassen die sanitären Verhältnisse in Druckerzeihen öfters viel zu wünschen übrig und doch braucht es hier nur Schutz vor Dämpfen, vor Staub und gute Waschvorrichtungen, nebst der nötigen Vorsicht der Arbeiter, um alle Gefahren der Bleivergiftung aus diesem Gewerbe zu entfernen. Die größte Rolle spielt die Bleivergiftung bei den Anstreichern (Painters). (M. J. Wils.)

An der mexikanischen Grenze.

Der Aufmarsch an der mexikanischen Grenze geht mit zufriedenstellender Präzision vor sich, so daß die Amerikaner, als deren Mittelpunkt Galveston in Aussicht genommen worden, nun bald beginnen können. Und damit wäre ja denn der Zweck erreicht. Aber die einmal in Aufregung gebrachte öffentliche Meinung ruht nicht und sucht, da die Administration in Washington fortwährend Schweigen beobachtet, nach allerlei Erklärungen zur Beantwortung der Frage, warum denn gerade die Grenze am Rio Grande aussersehen werden mußte, wenn wirklich nicht besondere Pläne und Absichten dahinter steckten. Da tauchen nun mancherlei Konjekturen auf, welche die sich mit der Lage der Dinge reimen und ungeraime, wie zum Beispiel die Muthmaßung, daß Japan eigentlich das Kamidell sei, das angefangen, das heißt, Anlaß zu der Demonstration gegeben habe, indem es uns zwingen wolle, von der Befestigung des Panamafals abzusehen. Berechtigung dazu luche die Regierung in Tokio in einem bei Beginn des Baues angefertigt halb und halb gegebenen Versprechen der Regierung in Washington, daß die Neutralität des internationalen Wasserweges gewahrt werden solle, wogegen nun mit der Verlangung von Festungswerken ganz entschieden verstoßen werde. Deshalb habe sich Japan von Mexiko die Konzession einer Flottenstation an der Pazifikküste gesichert, die es gegebenenfalls auch als Landungsplatz für eine Armee benutzen werde, die durch mexikanisches Gebiet auf die Ver. Staaten losmarschieren werde, um diese Mores zu lehren, daß man japanischen Interessen nicht ungenügt auf der Nase herumtanzen dürfe. Und deshalb die Mobilisierung von unserer Seite. Phantastie gehört zu solchem Plane, aber daran fehlt es nicht. Auch nicht bei dem anderen, demzufolge hinter dem Manöver das in Mexiko angelegte amerikanische Großkapital stecke, das eine Invasion Mexikos beabsichtige, um ihr Eigentum vor den Revolutionären zu schützen, wenn es anfängt, mit Diaz's Regierung zu hupern und alles drunter und drüber geht. Freilich werden die Ver. Staaten darauf zu sehen haben, daß die Interessen amerikanischer Bürger keinen Schaden leiden, wenn die Revolution solchen Umfang annehmen sollte, daß mit stabiler Regierung auch stabile Verhältnisse ein Ende hätten, aber so weit ist die Sache noch nicht gediehen und wenn man auch die beruhigenden Versicherungen der mexikanischen Regierung nicht gerade für bare Münze nehmen will, ebensovienig wie man den Meldungen aus den verschiedenen Hauptquartieren der Rebellen unbedingt Glauben schenken kann, so ist doch die Lage noch nicht so gefährlich, daß Wallstreet berechtigt gewesen wäre, mobil zu machen. Eine Regierung, die erst kürzlich eine Schuld von 55 Millionen an europäischen Börsen konvertieren konnte, ist noch nicht am letzten Ende. Deshalb war auch die von englischer Seite kommende Mitteilung einer europäischen Flotten-demonstration mit doppelter Spitze, gegen Mexiko und die angebliche amerikanische Invasion zugleich, ein hartes Phantastikum. Natürlich nimmt die Sensationslust alle Verhältnisse zu weitgehenden Spekulationen ins Reich der blauen Möglichkeiten wahr.

Die Administration in Washington hätte wohl besser gethan, über die Gründe dieser Mobilisierung reinen Wein einzufüllen, anstatt zuerst jeden anderen Grund als rein militärische Zwecke in Abrede zu stellen und danach zuzugeben, daß das Grenzgebiet doch nicht so ganz unabhängig gewählt worden sei. Dann hätte man die einfache Thatsache gehabt, daß ein großes Aufgebot von Truppen notwendig ist, um die Grenze zu bewachen und Mißbrauch amerikanischen Gebietes durch die Rebellen zu verhindern, und daß man die Gelegenheit wahrzunehme, ein Mandar, das durchaus anerkannt war, vorzunehmen. Gleichzeitig war eine Grundfrage der Bereitschaft für etwa eintretende Krisenfälle, die aber keinesfalls ein Reaktionsbedürfnis nicht vorzeitig auszubedenken nötigt gebahrt blie.

R. J. Theilmann von Epokane, Wash., der Beschluß ist, ein Mitglied der Washington-Schweizer-Gesellschaft zu sein, ist zur Vertretung nach Council Bluffs, Ia., abgeführt worden.

Edward Renard, Präsident. F. S. Graham, Vize-Präsident.
G. S. Mason, Kassierer. S. F. Friedrichs, Ass.-Kassierer.

Citizens State Bank.
Kapital \$20,000.00. Ueberfluß \$15,000.00.

Ist ausschließlich von Knox County Leuten geeignet und betrieben.

Kann irgend etwas im Bankwesen verrichten. Macht hier den Versuch.

Wir machen Farm-Anleihen auf lange Zeit und zu niedrigen Zinsen.

Saunders Westrand Co.
früher Westrand & Sons Elevator.

Kauft Getreide jeder Art, sowie Vieh, zu den höchsten Marktpreisen und erfucht den Farmer um die Gelegenheit, ihm Angebote auf seine Verkaufsprodukte zu machen.

Wid. Paper, Geschäftsführer.

Martin C. Peters,
Deutscher Land-Agent.

Ich kaufe und verkaufe Land in Nebraska, Nord- und Süd Dakota und der Pan-Handle-Gegend, Texas. Lasset mich eure Farmen zum Verkauf übernehen.

Länder in Knox County, Nebr., meine Spezialität.
Sprechet vor oder schreibt, wenn ihr etwas in diesem Sache wünschet.

Martin C. Peters,
Bloomfield, Knox County, Nebraska.

C. R. Sumner
hat von Isaac Dowty die
City Dray Line
erworben und empfiehlt sich dem Publikum als Fuhrmann.

Drei Wagen stets bereit, Eure Wünsche zu besorgen.
C. R. Sumner.

Henry's Blatz.
Henry Grohmann, Eigentümer.

Liefere Getränke in Groß- und Kleinhandel in jeder gewünschten Quantität. Empfehle meine vorzüglichen Getränke und Cigarren. Das berühmte
Storz Bier stets am Zapf.

Es bittet freundlich um geneigten Aufpruch
Henry Grohmann.

Bloomfield Germania
ist unter dem Deutschthum Knox Countys wohl verbreitet und lohnt es sich, dieses Wochenblatt für Anzeigen zu benutzen.

Accidenz Arbeiten
werden prompt und geschmackvoll ausgeführt.
Man adressire
Die Germania, Bloomfield, Nebr.

Achtung, Farmer!

Die vorzüglichen Produkte der Columbia Ova & Gatt's Fomder Co. sind bei mir vorräthig. Wenn dem bewährten Mittel für die Bekämpfung von Viehkrankheiten verhaue ich auch das „Elo“ abgibt.

Verhaue diese Produkte für 7c das Pfund. Garantiert unter Ansb & Erbs Act. 30. Juni 1909, No. 12353.

Henry Hohnholt,
4 Meilen nördlich und 3 Meilen westlich von Bloomfield.

The City Wheat Market
Eduw. Volpp, Eigentümer

Nüchleis, Halbsteis, Sammetsteis, Schmeisseis, Weizen, Mehl, Getreide, frische und geerdnete Fische und viele andere Aufbeiten, welche eine Mahlzeit vollkommen machen.